

DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT · NR. 1/2010



Kirche als Friedenskirche

- > Schritte zur Überwindung von Gewalt
- > Friedenserklärung
- > Gewaltfreie Kommunikation

Thema

- 4 Gewaltfrei versöhnte Friedenskirche
- 6 Jesu Auferstehung als Ausgangspunkt für das Heil
- 8 Gewaltlos leben - wie geht das?
- 9 Worte des Friedens
- 10 Gewaltfrei Kommunizieren
- 12 Christ und Staat – Thesen zu Römer 13
- 13 Den Frieden bestreiten
- 14 Ein gemeinsamer Weg des Friedens
- 16 Friedensarbeit konkret: Tragende Netze im sozialen Brennpunkt
- 18 Neue Station auf dem Friedensweg
- 19 Friedenstraining für den Ernstfall
- 20 Kirche muss Salz und Licht sein
- 23 Europäische Mennoniten wollen Friedensbotschaft neu entdecken
- 26 Mennonit und Quäker
- 27 Eine Piratengeschichte mit anderem Ausgang

Umschau

- 24 Nicht erschrecken - Jahreslosung 2010
- 28 Zum Jahr der Stille 2010
- 32 Ein Hühnerstall und viele Baustellen
- 33 Für Christus den Kopf hingehalten
- 34 Lutheraner wollen Mennoniten um Vergebung bitten
- 39 Theo Glück zum Hundertsten
- 40 Neu als Referent für Seniorenarbeit

Rubriken

- 3 Auf ein Wort
- 25 Lyrik-Seite
- 30 Rezensionen
- 38 Chronik
- 42 Termine
- 46 Leserecho
- 48 Friedensfoto

DIE BRÜCKE 2/2010 erscheint Anfang März 2010, mit dem Thema „Stille“, Redaktionsschluss ist der 01.02.2010

DIE BRÜCKE 3/2010 erscheint Anfang Mai 2010, mit dem Thema „Fremdlinge“ Redaktionsschluss ist der 05.04.2010

DIE BRÜCKE

TÄUFERISCH-MENNONITISCHE GEMEINDEZEITSCHRIFT

Gegründet 1986
1974 bis 1985 »Mennonitische Blätter«
und »Gemeinde Unterwegs«
bis 1973 »Der Mennonit«



Herausgeberin:
Arbeitsgemeinschaft
Mennonitischer Gemeinden
in Deutschland K.d.ö.R. (AMG)

Vorsitzender: Frieder Boller
Bienenberg 86, CH-4410 Liestal
Tel.: 0041 (0) 61 9067825
herausgeber.bruecke@mennoniten.de

Internet:
www.mennoniten.de/bruecke.html

© AMG 2010, Nachdruck nur mit
vorheriger Genehmigung der Redaktion

Redaktion: Benji Wiebe
Kastanienweg 19, 76297 Stutensee
Tel. 07249 / 516344 -o Fax -9
redaktion.bruecke@mennoniten.de

BRÜCKE-Team: J. Jakob Fehr, Volker
Haury, Heiko Prasse, Karen Rothen-
busch, Wilfried Scheuvs, Oskar Wedel

Korrektorat:
Elke Foth, Hamburg

**Redaktions- und Anzeigenschluss
der nächsten Ausgabe:** 1.02.2010
Erscheint Anfang März 2010
Die Redaktion behält sich vor, Beiträge
zu redigieren und gegebenenfalls zu
kürzen.

Lyrik-Seite: Oskar Wedel
Neue Straße 14, 31559 Hohnhorst
Fax: 0 5723 / 8 28 58

Chronik: Irmtraud Neufeld,
Weichselgasse 10, 32339 Espelkamp
chronik.bruecke@mennoniten.de

Anzeigen:
Florian Unger
Frankenwaldstraße 11, 81549 München
Tel. 089/12 50 66 23 + 0174 / 2063463
anzeigen.bruecke@mennoniten.de

Layout:
Benji Wiebe, Stutensee
www.mennox.de

Druck:
Art + Image GmbH, Dresdener Str. 4,
32423 Minden.

Vertrieb & Leserservice:
Regina Ruge, Wollgrasweg 3d
22417 Hamburg
Telefon/Fax 0 40 / 5 20 53 25
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Abonnement: DIE BRÜCKE erscheint
sechs Mal jährlich und kostet im
Abonnement € 28,- (Förderabo € 39,-;
ermäßigtes Abo € 15,-) einschließlich
Versandkosten und 7% Mehrwertsteuer.
Das Abonnement verlängert sich auto-
matisch um je ein weiteres Kalenderjahr,
wenn es nicht bis zum Ende des Jahres
gekündigt wird.

Einzelpreis: € 5,-
Einzahlungen: Postbank Hamburg,
Konto Nr. 541 622-209, BLZ 200 100 20

Titelbild & Seite 3:
„Chamomile on barbed wire“
Foto: © Semen Pazekov - Fotolia.com

Nur ausdrücklich als solche gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung von Her-
ausgeberin oder Redaktion wieder. Ansonsten sind die AutorInnen der Artikel bzw.
die AuftraggeberInnen der Anzeigen für ihre Inhalte verantwortlich.



Liebe Leserinnen und Leser,

Die Mennoniten sind ja eine Friedenskirche“, so wird es mir im Gespräch mit anderen öfter mal zugeprochen oder wahlweise auch vorgehalten. Vor allem von außen betrachtet, haben sich viele Mennoniten den Frieden ganz groß auf die Fahnen und Transparente geschrieben. In den internen Diskussionen schwingt da auch immer ein Fragezeichen mit. Wie friedlich sind wir denn, was tun wir für den Frieden und wie praktiziert man denn als Kirche das „Friedenskirche sein“? Das Thema der Theologischen Studientage 2009 war dann auch „Kirche als Friedenskirche – Schritte zur Überwindung von Gewalt“.

Neben den Studientagen lief aber auch an anderen Stellen die Friedensdiskussion. Die norddeutsche Vereinigung arbeitete an einer Friedenserklärung, DMFK und MFB trafen sich auf dem Thomashof und auch andernorts wurde am Thema gearbeitet. Viele Autoren und Autorinnen haben sich gefunden, um in der BRÜCKE darüber zu berichten und zum nachdenken und nachmachen anzuregen.

Wie in der letzten Nummer angekündigt, haben wir das Layout der BRÜCKE überarbeitet. Die neue Gestaltung bietet mehr Farben und mehr Möglichkeiten, die Inhalte ansprechend zu verpacken. Auch die Aufteilung und manche Rubriken haben sich geändert. Ich freue mich auch Rückmeldungen zum neuen Design oder auch inhaltlicher Art, gerne per Post, E-Mail oder auch mal telefonisch.

Bis dahin viel Freude beim Lesen der neuen BRÜCKE



Benji Wiebe

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. (Joh 14,27)

Gottes neues Schalom-Projekt ist die Kirche. Nicht irgendeine bestimmte Kirche, sondern die Kirche als die Eine und umfassende Gemeinschaft der Heiligen. Friedenskirche sein ist Auftrag für jede Kirche und keine mennonitische Sonderform.

In der Kirche sollen jetzt versöhnte, geheilte Beziehungen Wirklichkeit werden. Nicht weil wir bessere Menschen wären. Nein, sondern weil Jesus in uns lebt. Dieser Jesus, der die Gewalt schon überwunden hat, der Böses mit Gutem vergolten hat. Paulus spricht nicht umsonst vom Leib Christi. Wie unser Haupt Christus die Herrschaft der Sünde zerbrochen hat, so zerbricht Christi Leib auch heute noch die Herrschaft der Sünde und der Gewalt. Wir bleiben nicht friedlich, damit wir gute Christen sind, sondern weil wir Glieder am Leib dieses Christus sind, können wir nicht anders, als dem Frieden nachzujagen, als Böses mit Gutem zu vergelten, ja als sogar Feinde zu lieben.

Für unsere ökumenischen Kontakte heißt das: Frieden ist nicht unsere etwas schrullige Sonderlehre. Sondern jede Kirche kann nur als Friedenskirche ihrem ganzen Auftrag gerecht werden. Wir können und müssen von andern Kirchen und Gemeinden lernen, aber wir dürfen auch unser Licht, unsere von Gott gegebene Aufgabe, nicht unter den Scheffel stellen. Wir haben im ökumenischen Gespräch etwas überaus Kostbares zu geben, das jede Kirche braucht. Da Gott gelingende Beziehungen so am Herzen liegen, liebt er die Vielfalt.

Gottgewollte Vielfalt bedeutet gerade sich mit den andern zusammensetzen und auseinander zu setzen, miteinander zu ringen und sich zu versöhnen, dynamisch aufeinander einzuwirken und sich verändern zu lassen. So wie in einem guten Team, wo am Ende nicht alle das Gleiche können und auch nicht jeder sein Ding macht, sondern in dem die Gaben von jedem durch das Zusammenspiel besonders effektiv zum Tragen kommen. Versöhnte Verschiedenheit schließt Konflikte ein, aber Konflikte mit denen in fruchtbarer Art und Weise umgegangen wird. Das gilt auch in Gemeinde, Familie, im Arbeitsteam, usw. Wer vom Geist Gottes ergriffen ist, bezeugt mit seinem Leben das Evangelium des Friedens.

Robert Wiens
Paraguay

Gewaltfrei versöhnte Friedenskirche

Auf der Grundlage seines Buches „Gewaltfreie Versöhnung“ („The nonviolent atonement“) hielt J. D. Weaver die Hauptvorträge bei den Theologischen Studententagen im Oktober 2009. Die Teilnehmenden dachten darüber nach, was es heißt Kirche als Friedenskirche zu sein. Weavers Gedanken lösten vielfältige Assoziationen aus, führten zu Kontroversen und Diskussionen.

In einer Gruppe diskutierten wir den Opferbegriff und die -vorstellung. Wofür brauchen wir Opfer? Brauchen wir sie überhaupt? Was ist das – ein Opfer? Im deutschen Sprachgebrauch wird der Begriff vielfältig gebraucht. Allerdings bedeutet diese Vielfalt auch Ungenauigkeit, denn es gibt im profanen Bereich etwa sowohl Unfallopfer wie auch Opfer eines Verbrechens oder auch den idiomatischen Ausdruck „sich aufopfern“. Im Englischen sagt man hierfür „victim“. – Wo man aber im Englischen „sacrifice“ verwendet, steht im Deutschen ebenso „Opfer“. Gemeint ist dabei aber ein wirklich religiöser Kontext: sacrifice als heiliges Opfer.

Sacrifice und Victim

Viele Christen, gerade wir Mennoniten, haben oftmals Probleme mit der Vorstellung eines „heiligen Opfers“, denn dahinter steht die Auffassung, dass Gott selbst ein Opfer gewollt habe, um die Menschen zu erlösen. Eigentlich hätten diese ja die Verdammnis verdient. Theologisch nennt man dies die Satisfaktionslehre, und Anselm von Canterbury hatte sie im 11. und 12. Jahrhundert entwickelt. Jesu Kreuzestod diene in dieser Auffassung zur Besänftigung Gottes, damit wir gerechtfertigt seien. Doch wir sträuben uns gegen den Gedanken, dass Jesus unter göttlichem Willen als ein Opfer nur Mittel zum Zweck gewesen sein

soll. Denn Opfersein bedeutet auch immer unter Gewalteinwirkung gelitten zu haben; auch beim heiligen Opfer. So wäre es auch bei Abraham gewesen, der Isaak geopfert hätte, um Gott die Ehre zu erweisen.

Weaver allerdings verweist die Kreuzigung Jesu in den Bereich des Irdischen und entzieht dem Vorgang die göttliche Einwirkung. D.h.: Die Menschen hier auf Erden haben sich vom Bösen leiten lassen und das Falsche getan. Jesus bleibt also immer noch Opfer, jedoch kein „sacrifice“, sondern ein „victim“, ein Opfer eines Verbrechens. Gott wendet dieses Verbrechen zu einem Guten, indem er den Tod besiegt, da Jesus aufersteht, und das Urteil der Menschen über Jesus revidiert. Die Auferstehung Christi ist der Sieg Gottes, daher nennt Weaver Jesus aus der Perspektive der Johannesapokalypse den „Christus Victor“, den „Sieger Christus“. Gott hat mit der Gewalt der Menschen nichts zu tun, sondern die Auferstehung ist ein Triumphsymbol der Gewaltfreiheit.

Anfragen an Weaver

Daher könnte man vielleicht Weavers Theologie als eine Theologie des Pazifismus bezeichnen. Es kommt darauf an, wie man eben Pazifismus definieren will. Des Weiteren wirft natürlich jede Theorie Fragen auf: Kann man sich mit einem Dualismus von Böses versus Gutes, Teufel versus Gott, Irdisches versus Himmlisches, den Weaver hier eröffnet, zufrieden geben? Ein solcher Dualismus lässt die Frage offen, woher z.B. Böses, Teufel und Gewalt kommen. Wichtig ist hierbei v.a. eine genaue Beachtung der neutestamentlichen Quellen. Wie sieht z.B. der Apostel Paulus seine Welt und seine Erfahrungen mit dem Kreuz Jesu? (Anlässlich dieser Frage wurde der Wunsch laut, über die Theologie des Paulus zu sprechen. Dies wurde als Thema für das nächste Jahr vereinbart.)

Zu Bedenken bleibt auch, ob die Potentialität der Bedeutung des Kreuzes ausgeschöpft ist: Z.B. könnte das Kreuz ein wichtiges Mahnmal sein für die Hybris des Menschen, um nach dem Empfang des eigenen Heils die anderen Notleidenden nicht zu vergessen. In der heutigen Kultur werden ständig Vergänglichkeit und Tod durch Jugend- und Schönheitskultur verdrängt. Das Kreuz könnte eine Erinnerung an die Endlichkeit des Lebens sein und gegen die Tabuisierung des Todes stehen.

Theologie der Lebenswirklichkeit – Hilfreiche Gedanken Weavers

Der Gedanke Weavers gegen Anselm von Canterbury, dass Gott das Leiden Jesu am Kreuz nicht wollte und brauchte, rief große Sympathie bei den Teilnehmenden hervor. Weaver erzählte in diesem Zusammenhang von Feministinnen und schwarzen Theologinnen, die er auf seinen Reisen getroffen hatte und von welchen er viel gelernt habe. Sie erklärten ihm, dass es überheblich sei, Situationen von Notleidenden als etwas zu umschreiben, was Sinn ergebe, und deren Leiden ein Ziel habe. Leiden kann immer nur als Nebenprodukt verstanden werden. Es würde von einem grausamen Gott zeugen, würde er ein tödliches Opfer als Mittel zum Zweck fordern.

Dass Weaver keinen Absolutheits- und Allgemeingültigkeitsanspruch seiner Theorie(n) erhebt, ist beeindruckend. Der Hinweis bezüglich der feministischen und anderer Befreiungstheologien sowie die Erklärung der Satisfaktionslehre aus ihren historischen Umständen des feudalen Europas heraus waren interessant – dass Theologie immer so sehr von der Lebenswirklichkeit abhängig ist, hatte ich vorher nie so eingängig bedacht wie hier. Die Theologie kann sich nur derjenigen Vorstellungswelten und sprachlichen Mitteln bedienen,

▼ J. D. Weaver (r.) war stets bereit für Gespräche und Fragen



Fotos: J. J. Fehr

die zu einer gewissen Zeit in einer bestimmten Gesellschaft vorhanden sind. Selbst im rationalen aufgeklärten Abendland ist das der Fall. Theologie heißt nicht Sprache jenseits der Welt, sondern kreativer Umgang mit dem Vorhandenen. Das hat mir ein wenig die Augen geöffnet: Muss man also nicht immer Theologie kontextuell verstehen?

Kirche und Staat – Irdisches und Himmlisches

Die Johannesapokalypse sieht Weaver nicht als einen kosmischen Kampf, der irgendwo im metaphysischen Raum stattfindet und mit unserer Lebenswirklichkeit nichts zu tun hat, sondern als einen ganz realen Kampf zwischen Jesus und der römischen Besatzungsmacht in Israel. Oder anders ausgedrückt: Die Offenbarung zeigt nach Weaver den uralten Kampf zwischen Staat und Kirche, der bis heute stattfindet.

Jesus hat diese Mächte des Irdischen, die ihn ans Kreuz brachten, schließlich (gewaltfrei) überwunden durch die Auferstehung. Seine Nachfolgerin – die Kirche – ist in diesem Lichte als eine Kontrastgesellschaft zu sehen, die säkulare Strukturen überwunden haben soll. Ihr wohnt also bereits das Visionäre inne. Doch sie steht auch immer in Auseinandersetzung, in Interaktion mit der Welt: Wir als Mitglieder einer Kirche sind gleichzeitig Bürger dieser Welt. – Was fangen wir damit an? Als wir uns damit auseinandersetzen wurde sichtbar, dass es auch (oder gerade?) zwischen den Mennoniten verschiedenste Meinungen und Ansätze darüber gibt. Festgestellt wurde jedoch, dass Religion und Staat nicht synonym für Heil und Unheil stehen können, sondern die Machtkomponenten beider kritisch betrachtet werden müssen. Mich regten diese Gedanken an, darüber nachzudenken, was Macht ist/bedeuten kann und welchen Einfluss und damit einhergehende Verantwortung Kirche bzw. wir als Friedenskirche haben.

Der Wirkungsbereich der Kirche

Durch die Tagung und meine Erfahrungen im letzten Jahr an der UNO würde ich den Einflussbereich der Kirche als einen Wirkungsbereich beschreiben, der sich nach außen und nach innen richtet. Sie hat die Pflicht, Missstände außerhalb der Kirche auf-



zuzeigen, aber sie hat auch die Aufgabe, sich selbst immer wieder zu Recht zu rufen (*ecclesia semper reformanda*).

Wenn die Bundeswehr und die Regierung immer mehr Einfluss auf die Bildungskultur und „Friedens“erziehung in unserem Land nehmen, ist es an uns und vor allem an uns Mennoniten, die wir uns Friedenskirche nennen wollen, dem entgegen zu wirken und zu zeigen, was wirklich Friedenserziehung heißt. Wir müssen aber zugleich unser Profil nach innen stärken, dazu gehört auch die sog. Streitkultur innerhalb zu zulassen.

Dietrich Bonhoeffer wurde auf der Tagung öfters erwähnt, der mit seinem christlichen Glauben „nein“ zu dem sagte, was innerhalb der Kirche (Mitläuferkirche/Deutsche Christen) und außerhalb der Kirche geschah und gerade damit (und auch mit Karl Barth und der Bekennenden Kirche) wahrhaft Kirche blieb.

Kirche als Gottesstreiter

Für uns Mennoniten als Friedenskirche ist es daher wichtig unsere Stimme nicht zu verschweigen, vor Konflikten nicht zu scheuen, uns nicht abzusondern und so zu meinen, unseren Status als etwas Besonderes, etwas was nicht von dieser Welt ist, so zu demonstrieren. Gerade aufgrund unserer Geschichte als Verfolgte, aber auch als Verfolger oder Schweiger (3. Reich) ist es uns geboten etwas zu Krieg und Gewalt in unserer Welt zu sagen. Wir haben uns um die Welt zu mühen, denn auch wir gehör(t)en zu dem Bereich der Menschheit, die immer wieder mit Gott versöhnt werden muss durch Jesu Auferstehung. Dabei gilt es jedoch die Selbstkritik und Reflexion zu wahren, dass wir eben nicht

die geglaubte Kirche sind. Das zeigte sich in den unterschwellig spürbaren Aversionen und Stimmungen gegen manche Redner sowie Sympathien für manche andere Redner auf der Tagung. (Gewaltfreie Kommunikation muss auch bei uns noch gelernt werden.)

Auch in der Hilflosigkeit sich entweder als nicht von dieser Welt Seiende (Weltfremde in der Welt) oder als in der Welt Seiende und doch Unterschiedene zu verorten. Um den Drahtseilakt zwischen eigenem Verständnis, zwischen erlebter und geglaubter Kirche zu überbrücken, sollten wir uns vielleicht Jakob als Vorbild nehmen und uns klar werden, dass wir Gottesstreiter sind. Reibung und Auseinandersetzung sollten wir nicht fürchten und verleugnen, denn das meint keine Gewaltfreiheit, sondern erst wenn wir offen fürs streiten sind, wie Jakob, der fähig ist, mit sich selbst zu streiten - und mit Gott selbst, der wird auch für seine/eine Sache eintreten können: Kein blindes Kämpfen darf es sein, sondern ein zielgerichtetes und am Erkennen interessiertes.

Auch ich focht hin und wieder auf der Tagung mit mir selbst und mit unserer sichtbaren Kirche: Was ist Kirche und was soll sie sein? Was wollen wir sein? Das ist unser Thema. Den Drahtseilakt zwischen Sein und Sollen zu schaffen bzw. auszuhalten, wird von uns gefordert. Wir sind eben nicht die Engel. Wir sind auf der anderen Seite, auf der Irdischen und hier haben wir den Auftrag durch die Auferstehung erhalten: Eine Theologie in der Lebenswirklichkeit zu entwickeln und das bedeutet es, Friedenskirche hier auf Erden zu sein. ■

▲ Auch im Plenum gab es angeregte Diskussionen

Isabell Mans
Berlin, Studentin der ev.
Theologie und Germanistik





Jesu Auferstehung als Ausgangspunkt für das Heil

Foto: pixello.de / Johannes Becker

Bei den AMG-Studentagen wurde Ellen Leutbecher wieder bewusst, wie wichtig es ist, über Bekanntes und Übernommenes intensiv nachzudenken und eine eigene Position zu finden.

Auch ich bin mit Gebeten wie diesen aufgewachsen: „Gott, du hast deinen lieben Sohn für uns Sünder leiden und sterben lassen.“ oder „Herr Jesus Christus, du hast um unsertwillen gelitten und für uns Schmach und Kreuz auf dich genommen. Lass uns Gehorsam üben, wenn du uns Leiden auferlegst.“ (aus einer Passionsandacht im aktuellen Gesangbuch der evangelischen Landeskirche Baden)

Durch die Vorträge und in den Diskussionen mit J. Denny Weaver wurde mir klar, welche Auswirkungen solche Sätze auf mein Gottesbild und auf mein Menschenbild haben. Sie passen nicht mit meinem Bild von Jesus und Gott zusammen. Für Weaver und mich ist aktive, befreiende Gewaltlosigkeit ein wesentlicher Bestandteil des Zeugnisses Jesus. Da Jesus Gott geoffenbart hat, sollte unser Bild von Gott ein gewaltloses Bild sein, das keine Sühneopfer und keine Vergeltung braucht.

Glaube entwickelt sich im Kontext

Wie kommen wir zu unserem Glauben und zu unserem Reden von Gott? Wir alle sind in einem bestimmten Umfeld und einer Tradition aufgewachsen. Wir leben in einer Demokratie im reichen Europa. Dieser Kontext sowie unser Lernen und unsere per-

sönlichen Erfahrungen beeinflussen unser Verständnis der Bibel, der Bibelauslegung, der Kirchengeschichte usw., was wiederum unser Gottesbild, unser Menschenbild, ja unser ganzes Leben beeinflusst.

Jedes Sprechen von Gott, d.h. jede Theologie, geschieht in einem Kontext. Manchmal ändert sich der Kontext, z.B. das politische System, doch das Sprechen von Gott bleibt gleich. Die Worte werden nicht mehr verstanden und sind keine Hilfe im Leben mehr. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns unseres Kontextes und unserer Grundentscheidungen für unsere Auslegungen bewusst sind und Übernommenes prüfen. Wenn wir traditionelle Meinungen in Frage stellen, argumentieren wir gegen die Auslegungen früherer Personen in ihrem Kontext. Wir lehnen weder diese Personen noch Gott ab.

J. Denny Weaver erzählte von seinem Kontext in den USA. Die Botschaft der Evangelien fasst er folgendermaßen zusammen: „Gewaltablehnung ist ein wesentlicher Bestandteil des Zeugnisses Jesus und der Verwirklichung des Reich Gottes. Gewaltlosigkeit ist eine wesentliche Dimension dessen, WIE sich Jesus mit den Leidtragenden und Unterdrückten identifizierte und WIE er für sie Gerechtigkeit suchte. Eine zentrale Aussage des christlichen

Glaubens ist, dass Gott in Jesus vollkommen geoffenbart wird. Wenn Gott sich in Jesus vollkommen geoffenbart hat, dann sollte unser Bild von Gott ein gewaltloses Bild sein, in welchem Gottes Wille weder durch direkte noch beauftragte Gewalt erfüllt wird.“

Für Weaver ist der Tod Jesus von den Mächten des Bösen verursacht und ein deutlicher Beweis dafür, dass die Mächte des Bösen andere Mittel benutzen als Gott. Gott reagierte auf die Ermordung Jesu mit dessen Auferstehung. Gottes Antwort auf Gewalt und Tod ist die Wiederherstellung von Leben.

Die Offenbarung beschreibt für Weaver weder einen kosmischen Kampf noch endzeitliches Geschehen, sondern bezieht sich auf Ereignisse im ersten Jahrhundert. In der Konfrontation zwischen dem Römischen Reich und Jesus und seiner Kirche sichert die Auferstehung Jesu den Sieg der Herrschaft Gottes.

Damit ist die Auferstehung, nicht der Tod, der Ausgangspunkt für das Heil. „Nach den Evangelien und der Offenbarung sollte es klar sein, dass Gott den Tod Jesu weder benötigt noch verlangt hat. Die Mächte des Bösen sind für den Tod Jesu verantwortlich und gewiss nicht Gott.“ (Weaver)

Strafe und Sühne

Aber woher kommt die eingangs zitierte Auslegung? Hierzu haben wir uns aus der Theologiegeschichte einige Auslegungen zu Tod und Auferstehung Jesu angeschaut, verglichen und ihren Kontext beleuchtet. Prägend ist seit

900 Jahren die Erlösungslehre von Anselm von Canterbury, der in einer Feudalherrschaft lebte. Diese extrem hierarchische Gesellschaft beruhte auf der treuen Unterordnung unter den jeweiligen Herren. Ein Verstoß gegen diese Unterordnung verletzte die Ehre und bedrohte die Autorität des Herren. Deshalb erforderte ein solcher Verstoß entweder die Bestrafung des Untertanen oder einen Akt der Wiedergutmachung gegenüber dem Herren. Ein Vergehen ohne Bestrafung oder Wiedergutmachung zu vergeben, würde die Autorität des Herren untergraben und damit die Ordnung weiter gefährden. Dies könnte die ganze Gesellschaft ins Chaos stürzen.

Deshalb ist für Anselm die menschliche Sünde eine Beleidigung Gottes, ja sogar Gefährdung der Weltordnung. Die Wiederherstellung der Ordnung erfordert Wiedergutmachung der Ehre Gottes durch Genugtuung oder Bestrafung und damit Vergeltung. Für Anselm ist der Tod Jesu eine Bußgeldzahlung, die der Ehre Gottes zusteht. Damit wird Gott für den Tod Jesu verantwortlich.

An diesen Beispielen wird klar, welchen Einfluss unser Verständnis von Jesu Tod und Auferstehung auf unser Gottesbild hat und umgekehrt. Wenden wir uns nun dem Vorbild zu, das Jesus uns nach dieser Auslegung ist. In der traditionellen Erlösungslehre ist Jesus ein Vorbild für freiwillige Einwilligung in unschuldiges Leiden. Der Vater braucht den Sohn als unschuldiges, passives Opfer für die Strafe der sündigen Menschheit. Für Menschen, die in Unterdrückung und Ausbeutung leben, bedeutet das Vorbild eines freiwillig leidenden Jesus, sich der Ungerechtigkeit zu unterwerfen und sie passiv zu erleiden. Damit werden ungerechte Strukturen aufrechterhalten. Aber Leiden und Unterordnung allein bringen keine Erlösung, sondern eher Krieg. Leiden kann die Folge unserer Arbeit zur Überwindung von ungerechten Strukturen sowie für Frieden und Gerechtigkeit sein.

Jesus als gewaltfreier Aktivist

Damit wird klar, dass unser Verständnis von Jesu Tod und Auferstehung auch Einfluss auf unser Menschenbild hat. „Jesus war ein Aktivist mit dem Auftrag, die Herrschaft Gottes sicht-

bar zu machen. Seine Werke zeigen, wie das Reich Gottes aussieht: Jesus hat die Armen verteidigt, den Status von Frauen, Samaritern und Zöllnern gehoben, Menschen geheilt, Dämonen ausgetrieben, das Reich Gottes gepredigt, Gewaltanwendung verweigert, und so weiter. Sein Auftrag war, das Reich Gottes in seiner Person und Lehre in der Welt zu verwirklichen, und Menschen einzuladen, damit sie Befreiung erfahren können.“ (Weaver)

Für mich ist die aktive Gewaltfreiheit der Schlüssel für meine Bibelauslegung. Gott handelt gewaltfrei im zentralen Versöhnungsgeschehen, im Tod und in der Auferstehung Jesu. Deshalb ist Gewaltfreiheit keine Ideologie. Deshalb ist Gewaltfreiheit ein Wesensmerkmal des christlichen Glaubens und nicht nur Teil meiner Ethik. Die Entscheidung, die Bibel aus der Sicht der Gewaltfreiheit zu lesen, ist berechtigt.

Prozess des Umdenkens

Welche Auswirkungen haben diese Erkenntnisse auf mein Sprechen von Gott, auf mein Hören und Denken? Nachdem ich zum ersten Mal Weavers Auslegungen gelesen hatte, besuchte ich einen Karfreitagsgottesdienst in einer evangelischen Kirche. Ich bemerkte, wie tief greifend auch bei mir das notwendige Umdenken ist. Beim Abendmahl, zum Beispiel, gaben wir uns das Brot weiter mit den Worten „Jesu Leib für dich gebrochen“ und den Wein mit „Jesu Blut für dich vergossen.“

Vor einigen Wochen habe ich das Abendmahl in meiner Mennonitengemeinde geleitet. Dabei halfen mir die Texte in unserem Gesangbuch sehr. Ich habe mich entschieden, das Brot als Symbol für Jesu Leben zu essen und den Wein als Symbol für Stärkung und Befreiung zu trinken.

Ich bin gespannt, welche weiteren Entdeckungen ich auf meinem Weg zu einem gewaltfreien Gott und in der Nachfolge machen werde. Ich bin sehr dankbar, dass ich mit anderen zusammen unterwegs sein kann und freue mich auf die nächsten AMG-Studientage. ■

Ellen Leutbecher
Weil am Rhein



Zitate aus den Vorträgen von J. Denny Weaver

Gott hat nie und niemals ein Wort Theologie geschrieben. Unsere ganze Theologie wurde irgendwann einmal von Menschen formuliert und bis vor kurzem waren es eigentlich fast nur Männer. Ich behaupte dies deswegen, um daran zu erinnern, dass wenn wir heute nicht mehr mit langbestehenden und traditionellen Meinungen einverstanden sind, dass wir eigentlich nicht gegen Gott argumentieren oder Gott ablehnen. In Wirklichkeit argumentieren wir gegen das Gottesbild einer früheren Person oder lehnen es sogar ab.

Der gewaltfreie Aktivismus von Jesus reflektiert sich in einem Bild von einem Gott, der Gewalt mit Auferstehung und Leben schenken, begegnet. Man kann dies als ein gewaltloses Gottesbild bezeichnen. Vielleicht besser gesagt, ist es eine Vorstellung von einem Gott, der Leben wiederherstellt anstatt daß er Leben nimmt. Der Heilsakt in der Jesuserzählung ist Gottes Wiederbelebung von Jesus.

Jesus war durchsetzungsfähig und auf Konfrontation eingestellt, trotzdem war seine Ablehnung von Gewalt ein wesentlicher Teil seines Zeugnisses, um das Reich Gottes zu vergegenwärtigen. Gewaltfreiheit ist eine wesentliche Dimension dessen, wie Jesus die Praktiken der Unterdrückung herausforderte, wie er sich mit den Leidenden und Unterdrückten identifizierte und für sie Gerechtigkeit suchte. Seine Mission war aktiv und auf Konfrontation gerichtet, aber gewaltfrei.

Als Kirche und als Einzelmenschen in der Kirche, sollten wir uns auf allen Ebenen unserer Gesellschaft in einer Weise einbringen, die auf Ungerechtigkeiten aufmerksam macht und die Gesellschaft friedlicher gestaltet. Das ist die Weise, wie wir uns in der Welt einbringen.

Wie wir uns in der Gesellschaft einbringen, kann sehr unterschiedlich sein. Aber eines ist sicher, wir sind aufgerufen Friedenstifter zu sein und wir müssen weiterhin miteinander darüber sprechen, wie wir diesen Auftrag ausführen



Ökumenischer Kirchentag München

Vom 12. bis 16. Mai 2010 treffen sich Christen aus Deutschland und der Welt in München, um dort gemeinsam ihren Glauben zu feiern, sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Ob Gottesdienste, Konzerte, Podiumsdiskussionen oder Theater - die Teilnehmenden und Mitwirkenden erwartet mit rund 3000 Veranstaltungen ein umfangreiches Programm.

Auch die Mennoniten sind an verschiedenen Stellen mit eingebunden, einige Gemeinden planen Gruppenreisen und die Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland (AMG) wird mit einem Stand vertreten sein. ■

Weisheit für Vielbeschäftigte

Inspirationen für Menschen mit viel Verantwortung, vielen Aufgaben und vielen Zumutungen, nicht nur im Beruf, verspricht das Seminar vom 15. bis 16. Januar auf dem Bienenberg. Referent ist Wolfgang Vorländer aus Nümbrecht.

Unberechenbar und pluralistisch ist unsere Welt – und sie wird immer komplizierter und undurchschaubarer. Täglich ist ein Spagat zwischen leben, lieben und arbeiten zu meistern. Ob es dabei um Erfolgs- und Leistungsdruck, Erziehung, Menschenführung oder persönliche Daseinskompetenz geht – wir brauchen Weisheit, nüchternen Realitätssinn und eine Haltung der Barmherzigkeit uns und anderen gegenüber.

Alte und neue Quellen der Weisheit und der Lebenserfahrung zu erkennen, wahrzunehmen und fruchtbar für unser alltägliches „Chaosurfen“ zu machen ist Ziel des Seminars. Anmelden kann man sich noch bis zum 10. Januar auf dem Bienenberg.

Wolfgang Vorländer ist Pfarrer mit besonderem Auftrag im Ev. Kirchenkreis Solingen und außerdem Wirtschaftsmediator, Berater und Coach mit den Schwerpunkten Wirtschaft und Mensch, Spiritualität und Lebenskunst und hat schon mehrere Bücher veröffentlicht.

Anmeldung und weitere Informationen unter: info@bienenberg.ch sowie im Internet unter www.bienenberg.ch ■



Mennonitische Geschichte auf drei Metern

Die druckfrischen Ausgaben der Timeline II kamen im Dezember in Borken an. In der Timeline II (dt. Zeitreihe), werden 500 Jahre Geschichte der weltweiten Gemeinschaft der Mennoniten als Ziehharmonika-Faltbuch mit einer Länge von ungefähr drei Metern aufgezeigt. Die Timeline II basiert auf der mittlerweile vergriffenen Timeline I, die 1985 von Kreiders produziert worden war. Die Timeline II wurde vom Holländer Jacob Schiere unter der grafischen Mithilfe seiner Tochter Nelleke Schiere erstellt und wird in fünf Sprachen vom „Menno Simons Centrum“ in

den Niederlanden herausgegeben.

Die Timeline II ist in geschöpftem schwarzen Zaanschen Karton aus der Windmühle „Der Schulmeister“ gebunden. Das Binden in Rückenstichheftung geschah im Herbst 2009 in Handarbeit von Freiwilligen aus verschiedenen niederländischen Mennonitengemeinden.

Den deutschen Vertrieb übernahm die Buchhandlung Atempause in Borken, dort können die Faltbücher für 25 Euro plus Versand bestellt werden. (pioteam@onlinehome.de) ■

via mennonews.de



▲ Freiwillige aus Aalsmeer, Niederlande beim Binden